

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

**1915**

Heinz Huchting [Mit Abb.]

## Heinz Suchting

Kaufmann, jüngster Sohn des im Oktober 1913 verstorbenen Amtshauptmanns Geh. Regierungsrat Suchting, Enkel des Ziegeleibesizers A. Lauw in Bockhorn, geboren zu Elsfleth am 21. Februar 1893, besuchte zunächst die Schule in Elsfleth und von 1907 bis 1910 das Gymnasium in Oldenburg und machte dann in Bremen als Kaufmann seine Lehrzeit durch. Im Sommer 1913 war er einige Monate in England, um darauf nach Indien zu gehen, wo er in eine deutsche Reisefirma eintrat. Im Sommer 1914 erkrankte er dort schwer und wurde zu mehrwöchiger Kur nach Deutschland geschickt. Im Oktober sollte er nach Rangoon zurückkehren. Es kam anders. In Partenkirchen überraschte ihn die Mobilmachung, und er eilte nach Hause, um sich wie seine Brüder Werner und Enno als Kriegsfreiwilliger zu stellen. Zu seinem Kummer wurde er nirgends genommen. Erst als er sich gründlich erholt hatte, stellte ihn das Oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19 als Kriegsfreiwilligen ein. Nach längerer Ausbildungszeit rückte er am Himmelfahrtstage, am 13. Mai 1915 ins Feld. Sein Regiment lag an der Rawka in fester Stellung. Erst in den letzten Julitagen kam die ersehnte Bewegung, als die Stellung der Russen diesseit der Weichsel unhaltbar wurde. Mit 18 Kameraden wurde er zu einer Aufklärungsabteilung der Armee Woyrsch kommandiert, die den eilig zurückgehenden Russen über die Weichsel und bis zum Bug auf den Fersen folgte. Die 19. Dragoner kamen von dort an den Narew, lagen hier wieder einige Zeit im Schützengraben und wurden dann mit der Bahn durch Ostpreußen weiter nach Norden dirigiert, wo nach dem Fall von Kowno ein starkes Kavalleriekorps das Vorgehen der gegen Wilna operierenden Armee begleiten sollte. Nur drei Tage dieses frisch fröhlichen Vormarsches hat er erlebt. In der Frühe des 11. September ist er in der Nähe von Uzjany in Litauen auf einem Patrouillenritt gefallen.

Rittmeister v. Hirsch schrieb an die Mutter: „In aufrichtigster Teilnahme muß ich Ihnen leider mitteilen, daß Ihr Sohn, der Befreite Heinz Suchting, am 11. 9. auf Patrouille den Heldentod fürs Vaterland durch Herzschuß gefunden hat, ein bescheidener, lieber Kamerad, tapfer und pflichtgetreu, der heute zum Unteroffizier befördert werden sollte.“ Unteroffizier Borchers berichtete: „Morgens 3 Uhr erhielt ich den Auftrag, eine Patrouille vom Dorfe Gimischki über Ponewesh auf Katschuny zu reiten. Mit noch 8 anderen Reitern, darunter Ihr Sohn, brachen wir auf. Noch bei Dunkelheit und sehr starkem Nebelwetter erreichten wir um 4 Uhr den Ort Ponewesh. Am Abend war das Dorf als frei gemeldet. Auch jetzt bemerkten wir nichts vom Feinde, ritten aber sehr vorsichtig in das Dorf hinein. Die Spitze meiner Patrouille, Ihr Sohn mit noch einem anderen Kameraden, standen plötzlich vor einem feindlichen Posten, dessen Stärke beide Reiter bei dem



Seinz Suchting.



dichten Nebel nicht erkennen konnten. Wir anderen folgten dicht hinter der Spitze. Der Posten gab nun ein starkes Feuer auf uns ab, so daß wir uns zurückziehen mußten. Zu meinem größten Schmerz mußte ich nun sehen, wie Ihr Sohn, von einer Kugel getroffen, vom Pferde fiel. Ihm Hilfe zu leisten, war unmöglich, da ich bei dem starken feindlichen Feuer meine übrigen Reiter in Sicherheit bringen mußte. Leutnant Heinze hat mit einer Patrouille Ihren Sohn am Nordausgange des Dorfes gefunden und dort begraben.“

Mit Unterstützung Anteil nehmender Ortsbewohner hat Werner Suchting nachher das Grab des Bruders instand gesetzt und mit Tannengrün bedeckt.

### Feldpostbriefe.

Rußland. Im Quartier, 15. Juni 15.

Meine liebe, herzensgute Mutter! Mit den Worten „Suchting, 5 Pakete!“ wurde ich eben von meinem Unteroffizier im Schlaf geweckt, und so liege ich nun mit meinen zerquetschten Gliedern (!) mitten in einem Haufen von Liebesgaben. Hab' innigen Dank für alles! Nun will ich Dir auch von meinen Erlebnissen im Graben erzählen. Schon der Weg dahin war interessant und auch lehrreich. Wir ritten gegen 6 Uhr aus dem Quartier weg. Unterwegs stießen wir mit den Schützen der anderen Schwadronen zusammen, und gemeinsam ging's der Front zu. Es war ein furchtbarer Staub, und dieser Umstand wurde uns beinahe zum Verhängnis. Wir waren nicht mehr weit von unserem Ziel entfernt, als plötzlich in unserer Nähe, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, ein Schrapnell platzte, dem bald andere folgten. Der Russe muß die große Staubwolke gesehen haben, sonst war es nicht möglich; ein Flieger hat uns diesmal nicht überflogen. Um nun keinen weiteren Staub zu machen, wurde gehalten, und die einzelnen Schwadronen nahmen großen Abstand voneinander, um bei einem etwaigen Volltreffer größere Verluste zu vermeiden. Wir hielten 1¼ Stunde, und es passierte auch weiter nichts. Wir kamen schließlich heil in den Schützengraben hinein. Es wurde schon seit längerer Zeit von einem Angriff bei Skierniewice gesprochen, und uns in unserer Stellung zwischen Skierniewice und Rawa sollte, was wir alle annahmen, die Aufgabe zufallen, die uns gegenüberliegenden Truppen in ihren Gräben festzuhalten, damit sie nicht zur Verstärkung nach Skierniewice fortgezogen wurden. Wir mußten nun andauernd schießen, natürlich nur auf die Gräben; die Russen zeigten sich nicht. Unsere Artillerie schoß auch ganz mächtig; es hört sich wunderbar an, wenn die dicken Brummer über einen wegfausen. Das Ganze sollte natürlich aussehen, wie die Vorbereitung zu einem Angriff von unserer Stellung aus. Geschossen haben wir, was nur eben aus dem Karabiner herauswollte; die ganze Flinte war bald so heiß, daß man vorsichtig sein mußte, um sich nicht zu verbrennen. Es wurde natürlich öfter Pause gemacht. — Nebenbei bemerkt, die kandierten Früchte schmecken großartig, sie schmecken direkt nach mehr. — Wir hatten, um mit der



Erzählung fortzufahren, natürlich auch unsern Spaß an der Knallerei. Ob wir damit viel Erfolg gehabt haben, bezweifeln manche; die russischen Gräben schienen doch bedeutend weniger besetzt zu sein. Jedenfalls waren wir aber indirekt daran beteiligt, daß nach langer Zeit nun mal wieder im amtlichen Bericht vom 12. Juni\*) die Kämpfe an der Rawka erwähnt wurden. Eine große Frechheit haben sich die Russen mal abends geleistet. Es war gegen  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, als plötzlich eine rasende Schießerei anfang, und dann hörten wir sie auch schon furchtbar: Urrääh, Urrääh, Urrääh schreien. Wie wir nachher erfuhren, hatten sie mit ca. 50 Mann einen regelrechten Sturmangriff auf die Vorposten gemacht. Unter dem Schuß von abgebrochenen Zweigen hatten sie die Rawka überschritten und dann mit Handgranaten um sich geworfen. — Auch in unserer Gegend (Quartier) ist schon viel gekämpft worden. Man kann noch manche Schützengräben sehen, und überall sind große Granatlöcher. Ein Haus links von unserm Hof ist abgebrannt. Eine Seite von unserer Scheune ist direkt durchsiebt. Unsere Kornkammer ist reichlich mit Luftlöchern versehen. Für heute will ich schließen.

Mit den innigsten Grüßen Dein treuer Sohn Heinz.

Rußland, 25. Juni 1915.

Meine liebe, liebe Mutter! Ich habe, glaube ich, 3 Tage nicht geschrieben; da wird es jetzt wieder höchste Zeit. Augenblicklich, 10 Uhr abends, hält unsere Schwadron am Dorfrand ein Scharfschießen ab. Die polnischen Bauern glaubten schon, die Russen kämen wieder, und kriegten es furchtbar mit der Angst. Nun will ich noch kurz Deinen lieben Brief beantworten. Zunächst nochmal mein Sturz. Es kommt mir jetzt selbst sehr wunderbar vor, daß ich so glücklich dabei weggekommen bin. Meine Kameraden sagten mir auch, sie hätten mindestens geglaubt, daß ich um ein Bein ärmer gewesen wäre, als sie mich unter dem Gaul wegzogen. Es war übrigens nicht mein „Paul“, der mir das Leid antat! Du meinst, liebe Mutter, daß freundliche Menschen mich behandeln. Das kann man im Kriege nicht verlangen und besonders nicht als Kavallerist; da kommen zuerst die Pferde, die dürfen sagen, wir wollen von freundlichen Menschen behandelt werden. Diesen Wunsch sprach besonders lebhaft mein Paul aus; er hatte Satteldruck, was vorsichtig behandelt werden muß. Da hatte ich denn einige Tage nichts anderes zu tun, als kalte Umschläge zu machen. War ich damit bei mir selbst fertig, so mußte ich mich erheben und Paul kühlen. Demnächst werden wir nun wohl beide dankbaren Herzens, daß wir wieder geheilt sind, zum Schützengraben wandern. — Hier gibts was zu ernten! An der Front, direkt hinter unserem Graben, liegen noch große Haufen alten ungedroschenen Roggens, und rund herum wächst schon der neue! Im Unterstand hatten wir eine Zeitlang auch Roggen

\*) An der Rawka halbwegs Bolimow-Sochaczew brachen wir in die feindliche Stellung ein. Bis jetzt wurden 500 Russen gefangen.



als Unterlage; den holten wir uns nachts von den Haufen weg. In der Nähe waren auch noch riesige Kartoffellager, denen ich eines Abends auch mal einen Besuch abgestattet habe.

Sonnabend, 17. Juli 1915.

Sonntag morgen erfuhren wir, daß es wirklich weiter gehen sollte; um 10 Uhr sollte die Schwadron aufmarschiert sein. Gegen 8 Uhr wanderte ich noch mal zum Revier. Der Wachtmeister hatte mir gesagt, ich sollte mit einigen kranken Pferden zurückbleiben und eventuell später der Schwadron folgen. Das paßte mir aber gar nicht, und ich bat deshalb den Arzt, er sollte mich doch mitreisen lassen. Mein Wunsch wurde mir erfüllt, und zwar sollte ich, wie das früher schon öfter angeordnet war, der Schwadron mit der Bagage folgen. Meinen Paul mußte sonst jemand mitschleifen. Ich selbst nahm auf dem großen Wagen Platz. Gegen 11 Uhr setzte sich die ganze Schwadron in Bewegung. Von den Bagagewagen war unser der erste. Es war ein eigenartiges Gefährt. Der mächtig schwere Wagen, einst in Frankreich requiriert, wurde von 4 dicken Belgiern (natürlich auch geschnappt) gezogen. Nur unter Aufwendung aller ihrer Kräfte gelang es „Hindenburg“, „Roon“, „Moltke“ und „Blücher“ — so hießen die unglaublich dicken Pferde — den Wagen fortzubewegen. Die Führung lag in den Händen des Befreiten Dwehus, jenes Jünglings, der mir vor einiger Zeit die Grüße vom lieben Enno überbrachte. Die Reise ging über Skierniewice. Am ersten Tag legten wir 20 km zurück. In einem etwas reineren Dorf wie Reczal bezogen wir Quartier. Die Fahrt nach Lowitsch war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Unglücklicherweise erwischten wir einen falschen Weg, der derartig sandig war, daß wir in der Stunde höchstens 1—2 km weiterkamen. Die Räder mußten alle zwei Meter freigeschaufelt werden. Die vier „Feldherren“ taten ihr Möglichstes. Hindenburg riß dreimal das Tau durch! Da wir sahen, daß ein Durchkommen unmöglich war und noch dazu Hindenburg unsern ganzen Vorrat an Geschirr aufbrauchte, so mußte einer zurückreiten und Verstärkung von der Schwadron heranziehen. Zwei weitere Pferde genügten eben, um den Karren wieder flott zu machen. Wir blieben aber auch mit den 6 Pferden noch verschiedene Male stecken. Die Schwadron war inzwischen an uns vorbeigetrabt. Gegen 10 Uhr kamen wir in Lowitsch an. Unsere Weiterfahrt verlief ganz gut. Die Straße war so, daß wir verschiedene Male antraben konnten. Kurz vor unserm Ziel hatten wir noch einige Schwierigkeiten zu überstehen. Es war inzwischen dunkel geworden, und wir gerieten mit dem schweren Wagen fast in einen Graben. Glücklicherweise fuhr sich der Wagen in der Böschung fest. Ein anderes Mal, als wir einen Abhang hinunter fuhren, wurde nicht rechtzeitig gebremst, und Hindenburg mit seinem Stabe waren arg gefährdet, unter die Räder zu kommen. Die Schwadron hatte auf einem großen Gut Quartier bezogen, wo wir nachts um  $\frac{1}{2}$  1 Uhr ankamen. Ich aß dann noch eine riesige Portion Graupen mit Pflaumen, bevor ich mich im Stall zum Schlafen



legte. Wir hatten bis zu unserm Ziel noch 5–8 km zu reiten; da die Bagage auf dem Gut einstweilen blieb, bestieg ich auch mein Pferd; nachher freute ich mich; es war ein köstlicher Ritt in der Frühe durch den Wald. Jetzt liegen wir in einem deutschen Dorf. Wir hoffen alle, daß wir hier einige Zeit bleiben, da wir uns so riesig wohl in unserm neuen Quartier fühlen. Vor uns waren die Lüneburger „Kanarienvögel“ zehn Tage hier und vor ihnen ein Jägerregiment zu Pferde zehn Wochen. So lange werden wir wohl kaum bleiben. Die Russen scheinen sich zurückziehen zu wollen; seit vorgestern brennen sie ihre eigenen Dörfer eins nach dem andern nieder. Gestern brannten mindestens 20–30 Häuser ab, und heute ist wieder der ganze Himmel rot gefärbt. Es ist einfach schrecklich! Wir sagen uns immer wieder, das können keine Menschen sein, die so etwas machen.

Russisch Polen, 23. Juli 1915.

Wir haben jetzt den schönsten Bewegungskrieg, die Russen fluten gegen Warschau und ihre Weichsel-Befestigungen zurück. Wieviel interessanter ist das Leben jetzt als vor einigen Wochen! Im Schützengraben bei Rawa war es doch zu langweilig. Wir verlebten schöne Tage an der Weichsel. Unser Quartier war etwa 400 m vom Wasser entfernt. Die Gegend war einfach herrlich. Dazu hatten wir nicht sehr viel Dienst und recht gute Verpflegung. Butter bekamen wir soviel, daß wir sie kaum „bezwingen“ konnten. Im Garten standen ungefähr 30 Kirschenbäume, die es uns ermöglichten, uns jeden Mittag und Abend in Kirschsuppe zu überessen. Abends aßen wir junge Kartoffeln mit Butter! Die Deutschen, bei denen wir wohnten, waren sehr nett; sie haben schon Schreckliches durchmachen müssen. Die Frau mit drei kleinen Kindern war nicht mehr da. Der Mann vermutet sie in Sibirien, sie sind von Kosaken weggeholt. Die Frau war auf der anderen Seite der Weichsel gewesen bei ihrer Mutter, während der Mann vor den Russen geflohen war. Er lebt jetzt mit seinen beiden Schwestern zusammen. Sie hatten eine unbeschreibliche Angst vor den Russen. Wenn eine Granate in weiter Entfernung kreperte, zitterten sie jedesmal. Abends standen sie vorm Haus und lauschten, ob sie nicht etwas von der andern Seite hören konnten. Als beim Abzug der Russen alle Dörfer, auch das Haus der Schwiegermutter, in Flammen aufgingen, sagte der Mann zu uns: „Ich liebe nicht mehr zu schauen,“ und ging ins Haus; es war schrecklich traurig. Ein sehr nettes Erlebnis hatten wir am Tage, bevor die Russen abzogen. Uns gegenüber in der Weichsel lag eine Insel, auf der öfter ein Posten beobachtet war. Geschossen wurde in den letzten Tagen wenig, so daß angenommen wurde, die Russen wären weg. Es sollte nun ein Boot hinüber und auskundschaften. Das Boot kam gut hinüber und fand die Insel frei. Nun sollte ein zweites Boot hinüber, um gemeinsam mit der Besatzung des ersten das andere Ufer zu untersuchen. Ich sollte auch mit! Als wir eben damit beschäftigt waren, das Boot zu Wasser zu bringen und ungefähr mit 20 Mann





am Ufer standen, eröffneten die Russen das Feuer auf uns und auf die Leute auf der Insel. Die Sache war ziemlich aufregend. Wir mußten ausschwärmen am Ufer und, während unsere Leute sich vor der großen Übermacht der Russen zurückzogen, ihren Rückzug decken. Es entspann sich so ein richtiges Gefecht; die Kugeln zischten uns ganz nett um die Ohren, verwundet wurde aber niemand. Die Russen hatten ganz gemeine Munition, wir haben später verschiedene Pakete auf der Insel gefunden. Die Kugel besteht nur aus einem dicken Stück Blei, vorn natürlich so stumpf wie nur irgend möglich. Zum Andenken habe ich eine Patrone mitgenommen.

Russisch Polen, 3. August 1915.

In den letzten Tagen sind wir wieder viel herumgewandert und haben recht Interessantes erlebt. Es war am 28. Juli. Die Schwadron lag in einem Dorf und wartete weitere Befehle ab. Am Mittag erzählte uns der Rittmeister den Kriegsplan. Einige Dörfer vor uns sollten von Russen gesäubert werden. Der Angriff war auf zwei Uhr angesetzt. Unsere Schwadron sollte aufklären. Infanterie, schwere und leichte Artillerie waren genügend vertreten. Ich gehörte mit zur Spitze unter Leutnant Heinze. Kühn ritten wir gegen den vor uns liegenden Wald vor, bis wir ordentlich Feuer bekamen. Ein Abschnitt des Waldes war stark besetzt, während andere Teile frei waren. Ich mußte die Meldung an unsern Rittmeister bringen, der mich dann weiter zum Brigadekommandeur Graf v. d. Holz reiten ließ. Erst wollte mir der Rittmeister eine schriftliche Meldung mitgeben, sagte dann aber zu mir: „Zeigen Sie dem Grafen und erklären ihm genau, welche Teile des Waldes besetzt sind. Der Graf wird sich so am besten ein Bild machen können. Galopp.“ Ich galoppierte nun, so schnell Paul konnte, zum Dorf, an dessen Ausgang der Brigadestab lag. Auf meine Meldung hin wurde sofort Infanterie gegen den Wald vorgeschickt. Ich war inzwischen zur Spitze zurückgeritten. Die Infanterie kam bald, weit ausgeschwärmt und die nötige Reserve hinter sich, anmarschiert. Trotzdem heftig aus dem Walde gefeuert wurde, ließ sich unsere tüchtige Infanterie im Vormarsch nicht stören. Es war wirklich ganz wunderbar anzusehen, mit welcher Ruhe die Infanteristen vorgingen. Die russischen Maschinengewehre knatterten, was sie konnten. Bald fing auch die Artillerie an zu funken. Wir feuerten zunächst nur wenig, da Munition gespart werden sollte. Nachher krachten aber unsere Salven derartig, daß den Russen Hören und Sehen vergehen mußte; sie kniffen unglaublich schnell aus; das erste Dorf wurde mit Hurra von unserer Infanterie erstürmt. Einige Minuten später ritt unsere Spitze auch in das Dorf hinein. Von einer großen Scheune aus konnten wir den weiteren Verlauf der Schlacht genau beobachten. Leider mußten wir verschiedene Male sehen, wie die russische Artillerie direkt in unsere Reihen schoß. Das nützte allerdings nicht viel, unsere Infanterie ging unaufhaltsam vor. Bis zur Weichsel



waren es, glaube ich, noch 10–15 km. Am 31. Juli hatten sich die Russen soweit zurückgezogen, daß wir ungehindert bis an die Weichsel kommen konnten. Mir erscheint es fast unglaublich, wie schnell wir vorwärtskommen. Wo wir jetzt sind, will ich lieber nicht schreiben. — Gestern morgen nahm ich ein erfrischendes Bad in der — Pilica!! Einfach himmlisch! Du wirst dich wundern, liebe Mutter, von wo du meinen nächsten Brief erhältst. Demnächst geht es, aber ganz unter uns gesagt, „Schulter an Schulter!!!“ Hoffentlich ist nun bald Schluß. Zwangorod und Warschau werden sich wohl nicht mehr lange halten können. Zwangorod soll ja rasend beschossen werden.

Rußland, 18. August 1915.

Mein lieber Großvater! Zu Deinem Geburtstage gratuliere ich Dir recht herzlich und wünsche Dir alles Gute für die fernere Zeit, vor allen Dingen, daß der furchtbare Krieg bald ein Ende hat und alle Deine Lieben sieggekrönt in die Heimat zurückkehren können. Allem Anscheine nach sind wir doch bald mit Rußland fertig, wo wir in der letzten Zeit so riesengroße Fortschritte gemacht haben. Die letzten Wochen waren für uns recht anstrengend, und wir haben ordentlich aushalten müssen. Es ist kaum zu glauben, mit welcher Schnelligkeit die Russen seit der Aufgabe ihrer Rawka-Stellung zurückgegangen sind. Geradezu eine Rekordleistung ist ihr Rückzug von der Weichsel bis zum Bug! Wir konnten ihnen kaum folgen. Ich habe eine besonders interessante Woche hinter mir. Ich gehörte vom 8. August bis vor einigen Tagen mit noch 18 Kameraden von unserer Schwadron zu einer Aufklärungsabteilung. Am 8. August nachmittags  $1\frac{1}{4}$  Uhr wurden wir mittels Pontons über die Weichsel gesetzt; es war ungefähr 15 km von Warschau Weichsel aufwärts. Die Abteilung bestand aus 2 Schwadronen Dragoner und Ulanen, 2 leichten Geschützen und 2 Maschinengewehren. Die letzten Russen hatten das andere Ufer eine halbe Stunde vor unserer Ankunft verlassen. Es begann nun eine tolle Jagd. Wir trieben die Russen immer wenige hundert Meter vor uns her. Wir waren natürlich oft im Feuer. Einmal lockte uns russische Infanterie in eine Falle. Wir ritten an einem Wald entlang und wollten links hineinbiegen, als plötzlich 50 Meter vor uns ein russischer Posten auftauchte. Wir machten natürlich sofort kehrt, doch schon krachten furchtbare Salven hinter uns her. Wir mußten nun wieder an dem Wald vorbei, der dicht vom Feinde besetzt war; es war ein Höllenfeuer. Wie ein Wunder wurde unsere Patrouille, 21 Mann stark, nicht getroffen. Dabei ritten wir alle auf einem Haufen, da das Gelände ein Auseinanderreiten nicht gestattete. Wie alles so gut geht, verstehe ich nicht. Die Kugeln pfliffen so unheimlich! Denke Dir mal, wir haben Warschau nicht zu sehen gekriegt, unser Regiment und unsere Schwadron ist allerdings durchgeritten. Wir hatten dafür aber auch die Ehre, als erste die Städte östlich Warschau, Nowo-Minsk, Cegrow, Kaluschin zu besetzen. In Zedliß rückte die Abteilung „Schulter an Schulter“ mit den Österreichern ein. Vorgestern überschritten wir den Bug



und stehen jetzt vor den russischen Stellungen. Hoffentlich ist bald Friede. Mit den innigsten Grüßen bin ich Dein treuer Enkel  
Heinz.

Rußland, 24. August 15.

Meine liebe, liebe Mutter! Mein lieber, lieber Enno! Vorgestern schrieb ich, wir wären nach einem langen Marsch glücklich in Quartier gekommen, wo wir wahrscheinlich 5 Tage Ruhe haben sollten. Wo ist die Ruhe geblieben? Deutschland würde doch zum mindesten untergehen, wenn die 19. Dragoner mal einen Tag Ruhe hätten! Noch am selben Tag sind wir, 20 Mann von der Schwadron, in den Schützengraben gekommen, und zwar stecken wir jetzt mitten in den Narew-sümpfen und werden arg von Mücken geplagt. Wir leisten etwas im Marschieren: von der Rawka bis zur Weichsel, von der Weichsel bis zur Pilica, von dort bis zum Bug und nun weiter bis zum Narew. Demnächst folgt ein Gewaltmarsch bis zur Hunte! Wieviel interessanter ist doch der Bewegungskrieg! Ruhe kriegt man allerdings ja nur wenig; viel mehr als 3 Stunden haben wir in den letzten Wochen doch nachts nicht geschlafen. Wenn es mal heißt: Halt, absetzen! dann liegt aber in 2 Minuten der größte Teil der Schwadron auf der Erde, vor, neben und unter (!) den Pferden, 5 Minuten später schläft mindestens die Hälfte. Jede Minute Schlaf ist eben unbezahlbar. Und wie schön man auf Steinen und auf den Feldern schläft, wie in Steiners Paradies-Betten! Dabei Karabiner auf dem Rücken und Helm auf dem Kopf. Meine Karte habe ich leider verloren, so weiß ich nur, daß wir irgendwo am Narew sind. Vor einigen Tagen hatten wir bei strömendem Regen zwei große Märsche vom Bug nordwärts. Es waren, glaube ich, 60 km. Ihr glaubt nicht, wie naß wir waren; literweise konnten wir das Wasser aus dem Unterzeug auswringen. Die Stiefel waren bis oben voll. Ich wundere mich, daß mir alles so gut bekommt. Vor unserm Schützengraben ist ca. 2 km Sumpf. Infanteriefeuer gibt es nicht, dafür aber um so mehr Artilleriefeuer. Gestern Nachmittag fauste ein Dicker drei Meter hinter uns in ein Gerstenfeld, gerade an die Stelle, wo wir in der Nacht vorher gepennt hatten. Der Feind hat beim Rückzug viel zerstört, alle Brücken natürlich gesprengt. Ganz in Ruhe hat sich der Rückzug nicht vollzogen, sonst hätten die Russen jedenfalls die riesigen Mengen Vieh und Pferde mitgenommen, die nun glücklicherweise in unsere Hände gefallen sind. Sehr betrübt hat mich der Tod von Kurt Harbers; es ist furchtbar traurig für die Eltern. Werner und ich werden uns im Felde wohl kaum treffen; ich denke mir, er ist weiter im Norden. Es geht mir andauernd glänzend! Keine Sorge, liebe Mutter. Hoffentlich ist bald Schluß und können wir ein vergnügtes Wiedersehen feiern.

1. September 1915.

Von der Reise sende ich Euch herzlichste Grüße. Wir haben keine Ahnung, wohin es geht! Ob ich in Werners Gegend komme oder nach Westen? Mir geht



es glänzend. Wir hoffen alle sehr, daß wir nach Frankreich kommen. Frankreich, o Frankreich, wie wird es dir ergehen!

Rußland, 6. September 1915.

Ich bin heute so gut gestellt, daß ich Euch mal wieder ausführlich schreiben will. In der Nacht vom 27. zum 28. August stand ich im Quartier am Narew Posten. Gegen ein Uhr kam der Befehlsempfänger mit den neuesten Neuigkeiten, nämlich: Die Division wird am 30. und 31. August in Kolno verladen. Wir waren alle riesig froh, endlich aus dem dreißigen Rußland herauszukommen; glaubten wir doch bestimmt, nach Frankreich zu kommen. Am nächsten Morgen verließen wir unser Quartier. Die Russen hatten ihre Stellung in der Nacht geräumt, so mußten wir wieder die Verfolgung aufnehmen. Alles Reiten nützte uns nichts, die Burschen waren nicht wieder einzuholen. Als wir am nächsten Mittag in der Nähe von Bialystock waren, kam Befehl, die Aufklärung einzustellen und den Marsch nach Kolno (hart an der Grenze, in der Nähe von Johannisburg) anzutreten. Mittags machten wir Pause von 5 Stunden und traten darauf den Marsch an. In drei Tagen kamen wir nach Kolno. Am 1. September morgens 4 Uhr wurden wir verladen; es ging rasend rasch; der Zug setzte sich bald in Bewegung, und schon war nach kurzer Zeit die liebe Heimat erreicht. Wir waren alle sehr gespannt, wohin es wohl gehen würde. Mit Kompaß und Karte verfolgten wir genau die Fahrt. Wir waren weniger froh, als wir merkten, daß es nicht nach Frankreich ging. Die Fahrt durch Deutschland hat uns sehr gut getan. Wo wir ausgeladen sind, wohin wir ritten, und wo wir jetzt sind, will ich lieber nicht schreiben. Erwähnen darf ich aber wohl, daß ich in Werners Nähe bin. Sehr leid tut es mir, daß Ihr Euch eine Zeit lang um mich gesorgt habt, als Ihr von den schweren Verlusten gehört habt, die unser Regiment bei einem Sturmangriff gehabt hat. Glänzend hat sich die Kavallerie zu Fuß bewährt. Sie hat russische Infanterie, die ihr an Zahl weit überlegen war, aus einer befestigten Stellung (Schützengraben) hinausgeworfen. Ich habe mich nachher geärgert, daß ich nicht dabei war. Die Russen sind in wilder Flucht unter Zurücklassung von allen möglichen Sachen geflohen. Zwei Kilometer haben unsere Schützen erst in „Sprung — auf marsch, marsch!“ zurücklegen müssen. Unser Rittmeister v. Hirsch und Graf Galen sind den Dragonern vorangestürmt. Leider hatte unsere Schwadron auch ziemliche Verluste. Von 30 Mann fielen leider 2, während 5 verwundet wurden, ein Fähnrich schwer, 4 andere, darunter Werners Bekannter, Vize-Wachmeister Davids.

Mit den innigsten Grüßen Euer treuer

Heinz.



Heinz Janßen.

